

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1973)

Artikel: Gesangs- und Musikpflege in alt Brienz mit Berücksichtigung der Giessbachlieder
Autor: Buri, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesangs- und Musikpflege in alt Brienzen mit Berücksichtigung der Gießbachlieder

1. Vorbericht

Der Verfasser dieser Studie ist weder Musikhistoriker noch ausübender Musiker, Gesangslehrer i. e. Sinne oder derlei. Und dennoch hofft er, mit seinen Ausführungen irgendwie beitragen zu können, das ehemalige Gesangs- und Musikwesen in etwas aufzuhellen. Ihm stehen Handschriftenbändchen — zum Teil Originaltexte — verfügbar, und es sei ihm erlaubt, in der zweiten Hälfte näher auf die sogenannten Gießbachlieder, deren es also mehrere Fassungen gibt, einzugehen. Und daß es ihn instinktiv dazu genötigt hat, auch dem «randz des vaches» und dem Brienzer Bergdorf Liede (La fête montagnard, chanson) etwelche Beachtung zu schenken, möge man ihm nicht verargen!

2. Das gesangliche Auf und Nieder bei den sogenannten Schifferinnen

Vorweg möchten wir festhalten, daß nicht einzig im Raume Brienzen Schifferinnen das Liedgut gepflegt haben und auch instrumental sicher begleiteten. Dem Textverfasser ist unter anderen auch Ringgenberg einigermaßen vertraut, wo im Rayon alte Mühle (heute Hotel Seeburg) und in der Schloßweid sich sehr altes Liedgut vorfand, ja sogar zur «Aneiferung» eine Art Musikschule um 1820 herum feststellbar wäre, auf die hier aber nicht eingegangen werden kann. *)

Daß es einen Quasi-Beginn und später auch eine Entartung gab, soll uns nicht enttäuschen. Bereits vor 1820 werden speziell singkundige Töchter geschult, und zweifelsohne basiert solche Schulung auf generationenlanger Tradition. Um 1818 herum erreicht die Gesangspflege u. E. die Kulmination dank dem sehr eifrig sich einsetzenden Ortsgeistlichen und wohl auch durch das Zutun von Schulmeister Johannes

Kehrli, worauf wir näher noch zurückkommen werden. Verflachung bei den schönen Schifferinnen stellen wir um 1850/60 fest, wie das nicht deutlicher hätte zum Ausdruck kommen können in einer Zusage an Jeremias Gotthelf durch einen Reiseschriftsteller. **)

Wir brauchten den Ausdruck Verflachung und verstehen darunter sowohl die «Verwässerung» des im Volke noch geübten Gesangs, aber offenbare Rückschläge markieren die merkantile Art und Weise, wie Hiesige — zum Teil gewiß unberufene Schifferinnen — sich dem Gästevolk förmlich aufgedrängt haben. Den Bettel kann die Nachwelt nicht einfach ignorieren, ausgeübt von Vereinzelteten, und darum mag es kommen, daß die unbescholtene, die voll Liebreiz geschilderte Belle Batelière um so leuchtender sich von den «Parias», vom erwähnten Reiseschilderer so benannt, abhebt und den Ruhm der netten Töchter zu retten wußte.

Einer der zuverlässigsten Gewährsmänner — Oberförster Karl Kasthofer — der sich, sozusagen im Vorbeigange, unsern Problemen näher zuwandte, bringt die musischen Produktionen nicht ohne Grund in Zusammenhang mit dem Sitten-, selbst mit dem ökonomischen Zustand unserer Ahnen, was sich in seiner «Alpen-Reise» (1825) offenbart:

«Nicht leicht wird ein Reisender die Ufer des See's bei Brienz betreten, ohne mit Wohlgefallen den Blick auf den Umgebungen des Dorfes und auf der Fernsicht ruhen zu lassen, die von dem neuen Wirthshause bei Tracht, dem gewöhnlichen Landungsplatz, in allen Schattierungen von dem anmuthigen zum Erhabenen sich darbietet . . .

Die Aussprache des Brienzers ist sanft gedehnt, oft singend, und auf die Bildung der Stimmorgane muß diese Aussprache vortheilhaft wirken, da seit langer Zeit die Brienzer sich immer durch schöne Singstimmen ausgezeichnet haben, und der Gesang der Mädchen von Brienz besonders berühmt geworden ist . . .»

Dies wörtlich Zitierte hinkt zeitlich den bekannten Auszeichnungen nach, die die Holden zu Unspunnen empfangen haben.

Kasthofers 1827er-Ausgabe der «Voyage dans les Petits Cantons» können wir raumeshalber nur in Bruchstücken heranziehen, aber sie — die Darstellung — ist es wert, daß man nicht achtlos an ihr vorbeistolzirt: Lob und Tadel entspringen seiner Feder ohne kommerzielle Rücksichten, wie sie den Chansons-Editoren in Bern nachgesagt werden dürfen: Hört Kasthofer:

«... la chute écumeuse du Giesbach, d'une blancheur d'autant plus éclatante qu'elle se dessine au milieu d'une noire forêt de sapins; le lac, comme embrasé par les derniers feux du couchant; les nacelles légères qui rasant sa surface unie; les refrains des joyeux bateliers; enfin, la présence des allans et des venans, dont la physionomie respire la bonhomie, la gaîté, le bonheur...

A Brientz, la prononciation a une mollesse qui lui prête quelque chose de mélodieux...

Il est fâcheux que dans ces villages montagnards, le chant, qui s'accorderait si bien avec le genre de vie des pâtres et la nature idyllique du pay, ne soit pas compris dans l'éducation populaire... Qu'un peuple mélomane soit plus heureux et meilleur que tel autre, ennemi de la mélodie, c'est une vérité qui me paraît sensible...

Quelques tyroliennes, quelques nouveaux chants d'amour, on augmenté le répertoire des chansons populaires».

Soweit vorderhand Kasthofer, der es nicht verhehlen kann, auf fremde Einflüsse anzuspielden: an Hölty, an Schiller, an Körner.

Denn durchblättert man das erste Repertoire, das dem Textverfasser zu Gebote stand und noch steht, so wird man ihm nicht verargen, daß er auf diesen «unheimatlichen» Ton schon einmal verwiesen hat. Nämlich beim Anlaß des Oberländischen Bezirks-Gesangfestes am 19./20. Mai 1951. ***)

3. Vom verpönten Singsang zum Tyrolerlied und zur Matrosenweise

Laut Duden wird das «verpönt, ursprünglich pene» als Lehnwort gedeutet, vom lateinischen poena = Buße, Sühnegeld und auch nach Strafe und Kummer hin bezogen — und wir fügen bei, daß das ausgehende Mittelalter mit seinem entwickelten Kirchentum reichlich davon Gebrauch gemacht hat. Schon vor 1400 dringt aber die Wortverwendung in die allgemeine Gerichtsformel: man bedroht dies oder jenes, und auch die Interlakische Landrechts-Satzung stellt den Ausdruck direkt neben den Bußenbegriff (datiert 1404, 23. Jan.).

Die nachreformatorische Epoche hernach schien sich im Verwenden des Wortes fast nicht genugtun zu können. Strenge überwachen die

Chor- oder Sittenrichter (auftragsgemäß) allzulautes Gejohle, Gejauchz und was sonst etwa mit altherkömmlicher Lustbarkeit zusammenhängen mochte. Diese einleitende Sinndeutung fanden wir vonnöten, um etwa die nachfolgenden Situationen besser verstehen zu können:

Anno 1590 — so in der vorfasnächtlichen Zeit — da stellen die vom Sittengericht mit Schrecken fest, daß zu Ebligen (und ausgerechnet bei einer Witfrau) ein Gumpist, ein abendlicher «Dorfet» stattgefunden hätte. Und man ermittelt aus den Aussagen Beteiligter: Ja, wir haben nicht nur gedorfet, wir aßen auch, haben getrunken, auch «gyget etc.», was dann zur Folge zum Verhandlungsbeschluß hat geführt: Wir müssen euch samt und sonders zur Besserung mahnen und beschelten euch, angedroht «von sölichem dorffen» ganz zu lassen und ihr müßt Besserung geloben, derlei Gumpist sei bekanntermaßen verpönt, das wisse man doch aus den kirchlichen Verlautbarungen.

Ein späteres Mal bedroht man die da also «ein wüst geschrei» verübt und über alle rechtmäßig zugelassene Zeit «geessen und getruncken» direkt mit landvögtlicher Buße, während wiederum später die Sittenrichter nur mit Mühe herauskriegen, wer da oder dort mitdabei war und dann wie zum Gespött zur Antwort bekommen: Ja, wir haben uns singend unterhalten, aber wir haben auch Psalmen gesungen. Man mag sich etwa aushecken, in welcher Stimmung!

Zum Trommelschlag und Pfeifenklang kommen weitere instrumentale, den Chorrichtern verpönte corpus delikti, und es kam bisweilen vor, daß die Strenge nebst der Geldbuße verfügte, es sei das Instrument zu zertrümmern! Da einer mit andern Musikanten «gyget und gschaben» in einem Brienzerlokal, und da er ein Nichteinheimischer war, ein allerdings das Schmiedhandwerk Ausübender, so findet die Ehrbarkeit, wann noch weiteres derartiges Verpöntes ruchbar würde, so sei ihm die Landesverweisung sicher!

Was wunder, wenn Delinquenten, denen man Ungebühr vorwarf, sich zu rechtfertigen versuchen. So ist jener nicht einzig, der Marktleuten im Wirtshaus z'Tracht gegeigt und hernach den Chorrichtern vorgibt: «Er habe wohl gegiget, aber nur psalmen und nüt Böses . . . bätte derhalben umb verziehung, er wölle si fürthin müßig gahn, habe auch die gigen zerbrochen».

Wir vermöchten die Skandälchen fortzusetzen, verzichten aber darauf, dafür noch einen raschen Blick werfend, inwieweit vor und nach 1800

die Schulmeisterei mit ihrem Singsang den Gang der Muse hat beeinflussen können.

Heimatsang beginnt sich mit importiertem Liedgut zu vermischen, speziell dann, wenn der Schulmeister längere Jahre in der Fremde gewohnt, gar auf Garnison in Küstenorten.

So haben wir eine sehr typische Melodie innerhalb der Lieder der Brienzer Mädchen, die ein fertiges Konterfei darstellt vom Liede: «Auf, Matrosen, wir fahren in die See» — nur hat man das Ankerlichter dann überlegungsmäßig ummoduliert und eine simple Kahnfahrt in Szene gebracht, dem Text nach, nicht aber die Melodie verändert — wir werden ihr noch begegnen.

Importware, um den Ausdruck doch zu gestatten, sind weiter die bereits anvisierten, von Meister Kasthofer glossierten «quelques tyroliennes», was auf die aus dem östlichen Nachbarlande Zugezogenen, meist Holzarbeiter, zurückzuführen wäre. Es war einfach Mode, sich mit fremden Federn zu schmücken und Liedgut herbeizuschaffen, wo es bekömmlich und auch «in» war. Man muß ja nicht unbedingt an den heutigen Beat, Pop oder an die Hochwertung von Progressiver Musik speziell denken, aber es geht doch in dieser Richtung!

4. Gießbachlieder verschiedener Art, ihre Herausgabe

Vor Jahren hat mir mal eine Kollegin aus der Nachbarschaft ein altes Schülerheft — so aus den Jahren um 1825/35 — vorgelegt und darin fand sich von Schülerhand notiert: «Das Gießbachlied». Etwas schulmeisterlich unter die Lupe genommen, erweist sich die Niederschrift ziemlich übereinstimmend mit der in Druck gegangenen Liedfassung, von der nun näheres ausgeholt werden möchte:

Aber ich möchte mich präzisieren; es geht also nicht um eine musikhistorische genaue Untersuchung, vielmehr sei den Lesern des Uferschutz-Jahrbuchs von diesen musischen ‚Begegnungen‘ Kenntnis, sozusagen im Plaudertone, gegeben. Ich möchte das eben erwähnte Gießbachlied als Fassung a benennen zum Unterschied der weiteren Lieder, die sich um die Kaskaden und die Kahnfahrten ranken (mit b, c usw. benannt).

Längere Zeit wußte niemand genau, wann, das heißt in welchem Druckjahr, die Brienzer Chansons herausgekommen sind. Der Zufall spielt

aber bisweilen die heimtückischsten Seitensprünge — und erst durch eine schriftliche Mahnung, die datiert ist, läßt sich das ungefähre Erscheinungsjahr festlegen, wo der Berner Musikverleger Wanaz zu Werke gegangen ist. Doch Herr Albert Wanaz — zuvor sich bei der Obrigkeit um die geschäftsmäßige Etablierung bemüht — hatte einen liebwerten Konkurrenten, nämlich einen Herrn C. A. Jenni, der sich mit Jos. Aibl verassoziert hatte und auch auf die Chansons erpicht war, sie in Kauf bringen zu können. Man spürt hier schon, wie eh und jeh (der Ausdruck sei erlaubt), noble Geschäftlimacher einen Spürsinn hatten und noch haben, was aber nichts gegen seriöse heutige Musikverlage ausgesagt sei!

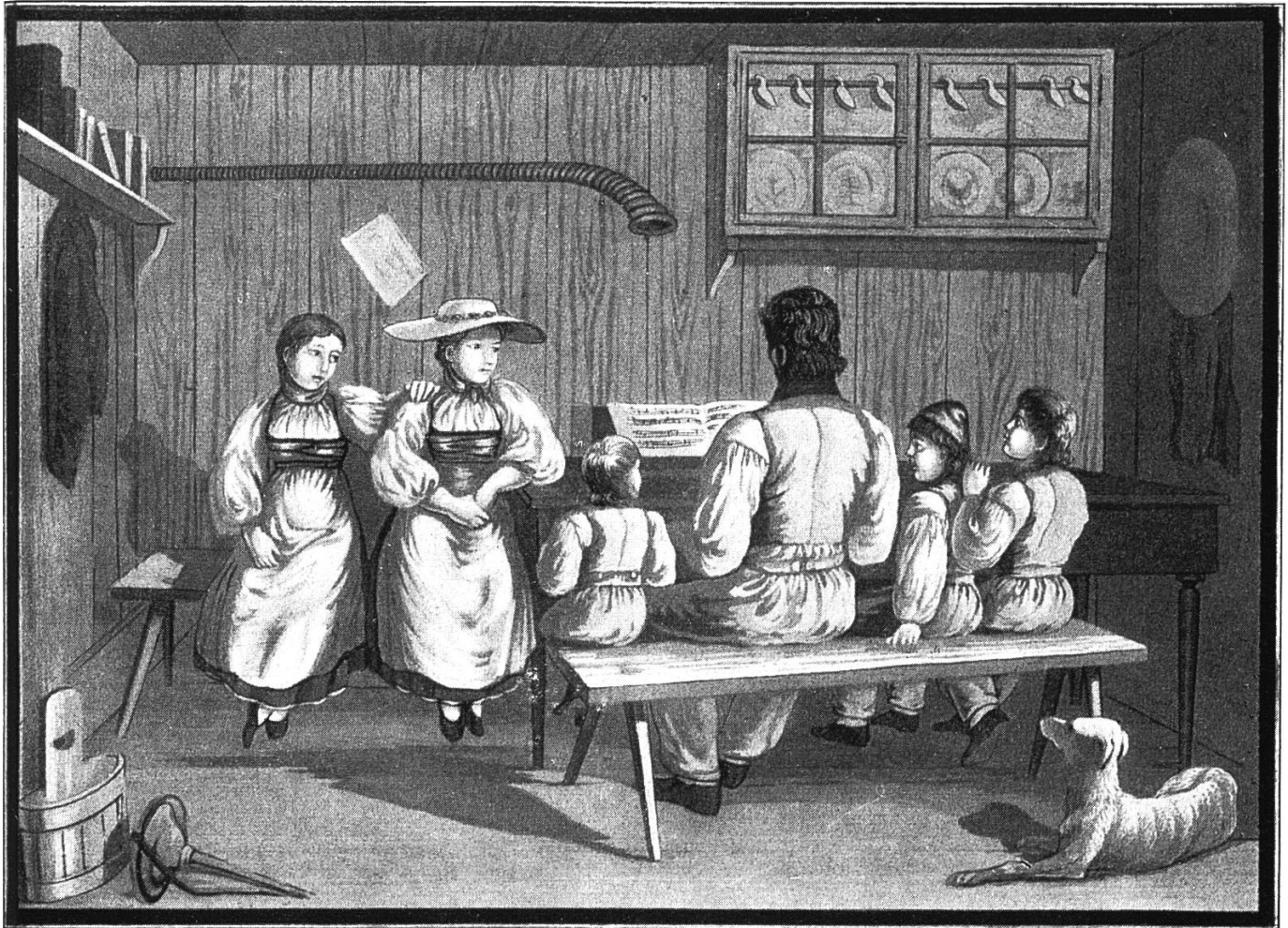
Doch spannen wir den Leser nicht länger auf die Folter und bringen wir die uns verfügbaren Strophen. Hier der Beginn:

a) *Gießbach-Lied* - Chanson du Giessbach

(Vermerk: Gefällig, punktierter Viertelnotenwert 72)

Singstimme:

1. Von jenem Berge herüber,
Was blitzet so silbern, so hell,
Die Tannen, die hangen kühn drüber,
Was rauschet und stürzt so schnell,
Was rauschet und stürzt so schnell.
2. Besteigt drum froh und behende,
Ihr Mädchen, den gleitenden Kahn;
Es führen ihn rüstige Hände
Zu jenem Felswunder hinan. (Refr.)
3. Das Schiffflein lustig hinwaltet,
Kühn über den wogenden See.
Manch fröhliches Liedlein erschallet
Durchs Thal und über die Höh. (Refr.)
4. So werfet nun von euch die Sorgen,
Des Herzens heimliches Weh,
Den Gram vom gestrigen Morgen
Hinab in den flutenden See. (Refr.)



Schulmeister Johannes Kehrli, Brienz, der Begründer der Hotellerie am Gießbach, im Kreise seiner sangesfrohen Kinder.

Johannes Kehrli hatte als erster Pionier die Schönheit des Gießbaches erkannt und 1817 an aussichtsreicher Stelle eine Holzbank errichtet; 1818 ließ Kehrli unter Mitwirkung der Regierung einen Fußpfad erstellen und später ein Blockhäuschen errichten. In diesem sang und spielte er jeweils den durch den Ruf des großartigen Wasserfalls angelockten fremden Besuchern die oberländischen Weisen vor, wobei ihn seine Kinderschar im Gesang begleitete.

Gießbach-Lied.

3

Chanson du Gießbach.

Gefällig! — 72.

Gitarre.

Eingstimmen.

Nro. 1.

Piano Forte.

Don je-nem Ber-ge her-zü-her, Was blühet so süßern so hell, Die Tannen die hangen süßn drü-ber, Was rauschet und süßet so

schnell, Was rauschet und süßet so schnell.

4.
So werfet nun von euch die Sorgen,
Des Herzens heimliches Weh,
Den Gram vom gestrigen Morgen
Hinab in den stürzenden See, (bis)

6.
Es süßet mit donnernder Stimme,
Es branlet der Gießbach herab,
Er kämpfet daß Ruhm er erlinge
Zur Ruhestatt im See und im Grab, (bis)

3.
Das Schiffein lustig hinwaltet,
Kühn über den wogenden See.
Manch frühliches Liedlein erschallet
Durch's Thal hin und über die Höh, (bis)

2.
Belebet drum froh und hehende,
Ihr Mädchen, den gleitenden Kahn;
Es führen ihn rüstige Hände
Zu jenem Felswunder hinan. (bis)

5.
Was rauschet vom Waldberg herunter?
Was blühet so süßern so hell?
Was kämpfet durch Felsen so munter?
Was rauschet und süßet so schnell. (bis)

5. Was rauschet vom Waldberg herunter?
Was blitzet so silbern, so hell?
Was kämpfet durch Felsen so munter?
Was rauschet und stürzt so schnell. (Refr.)
6. Es stürzt mit donnernder Stimme,
Es brauset der Gießbach herab,
Er kämpfet, daß Ruhm er erringe
Zur Ruhstatt im See und im Grab. (Refr.)

Gemahnt solcher Schluß nicht doch ein ganz wenig an von Goethes Staubbachlieder? Auch da finden die Fluten die Ruhe im See. Immerhin: Wir stellen im Vorbeigange fest, daß Herr Wanaz das halbe Dutzend Strophen in F-Dur bringt (und als Nummer 1 auf Seite 3), der Konkurrent aber G-Dur wählte und als Nummer 4 und mit gleichzeitiger Titelübersetzung gewählt hat: ‚Le voyage au Giesbach‘ (sic), während die Titelfassung Wanaz (Wa) bereits vertraut ist.

Schätzen wir es, daß Wa beim sechsstrophigen, aber Jenni (Je) nur beim vierstrophigen anlangte, so schätzen wir es beim Letztgenannten, daß er sich viel mehr um die anscheinend gesamte Kaskaden-Gesänge bekümmerte, was wir von Wa bedauerlicherweise vermissen. ¹⁾

Fügen wir gleich das hier als b benannte zweite Gießbachlied an das erste. Es trägt bei Je den fast absonderlichen Titel

b) Die Giesbach-Elfe - L'ondine du Giesbach

1. Jezt, Kinder, sprach der Gott der Welten:
Theilt schwesterlich die reinen Quellen.
Da sah' ich mir den Giesbach aus.
— Bescheiden wählst du, liebe Elfe!
Sprach er. — Ist wohl ein beß'rer Ort?
Entgegnet' ich — die Thems', die Elbe,
Den Tiber, Rhein zög ich nicht vor.
2. In sicherm sanften Friedensschoose,
Bekränzt mit holder Alpenrose,
Beneid' ich nicht Eg'eriesen. An sanftem Lauf
tränk' ich Pan's Heere,
Mein Murmeln lockt die Nachtigall.
Sag', ziert ein Nympe um der Erde
Ein so prachtvoller Wasserfall?

3. Freund der Natur und Alpensitten!

Den Vorzug laß ich unbestritten,
Den du gern andern Schwestern schenkst.
Doch wenn ich, dir Genuß kann schenken,
Erfreut mich hoch dein Besuch —
Schreib' dann bitt', zum Angedenken
Auch meinen Namen in dein Buch. —

Sind wir schon einmal mittendrin im Liedgut — weshalb nicht weiter-
zitieren? Wir kommen ohnehin auf Einzelheiten des Liedguts, der
Strophen, zurück! Darum

c) *Gefühle bey'm Giesbach* - Sentimens(sic) au Giesbach

1. Laut donnernd strömt's vom Felsen herab,
Die Wellen verschlingen die Wellen!
Ein grauses unermessliches Grab!
Ihr Freunde, wer wird es erhellen?
Der Milchstrom hochschäumend darüber fließt,
Den staunenden Wand'rer Gott begrüßt!
2. Die Freundschaft reicht sich bied're Hand.
Und schwört bey den schwellenden Fluthen:
Kein Mißgeschick nicht die Scheidewand
Des Lebens soll uns entmuthen!
Hoch wie die Felsen des Giesbach's steht
Die Treu', die im Sturme nicht untergeht.

d) *Der Giesbach* - Le Giesbach

1. Der Giesbach ist es werth, Daß man im Lied ihn ehrt,
Den Alpensohn: Voll Kraft und Majestät manch harter Kampf
besteht auf seiner Lebensbahn, der Alpensohn.
2. Dort hinter Gerstens Höh' Kommt er aus ew'gem Schnee,
Der Alpensohn: Das jugendliche Blut stürzt da mit Heldenmuth
Ins Alpenthal von dem Thron als Alpensohn . . .
3. Am Fels sieht man erstaunt Der Silberglocke Raum
Des Alpensohns. Ein Silberbach vom See dort rechts in
gleicher Höh' fließt hüpfend seine Bahn zum Alpensohn . . .

4. Der höchsten Alpenheerd Hier reicher Trank beschert
Der Alpensohn: Drauf stürzet ritterlich vom hohen Felsen sich,
Um wieder wohl zu thun als Alpensohn . . .
5. Seht, welche kühne That Auf's frisch bestanden hat
Der Alpensohn. Bewund' rung sich erringt, drey Brüder
hier gewinnt, Und nimmt in seinen Bund der Alpensohn . . .
6. Muth, fort zu hoher Ehr! Euch führet kühn und hehr
Der Alpensohn. Das sieht ein Fels, erstaunt; Aus seinem
hohen Mund giest er dann einen Strom zum Alpensohn . . .
7. Gestärkt zu großer That Läuft stolz fort seinen Pfad
Der Alpensohn. Vollführt sie, um auch hier wie vorhin
für und für den Herden wohlzuthun als Alpensohn . . .
8. Jetzt thürmen Feinde sich; Die schlaget ritterlich
Der Alpensohn. In grauser Felsenkluft. Dann eilt an freye
Luft zu Ruh und Heldenlohn der Alpensohn . . .
9. Der Feind in neuer Wuth Vergisset bald den Muth des
Alpensohns. Allein vergebens ist Gewalt und Hinterlist!
Es laßt dem Feind nur Hohn der Alpensohn . . .
10. Nach Sieg auf Sieg nun steht In höchster Majestät
Der Alpensohn. Dem Giesbach giebt den Preis der ganze
Erdenkreis. Ja, ihm gebührt der Ruhm, dem Alpensohn . . .

(hier haben wir sowohl die Refrainwiederholung nur anzudeuten versucht und zudem uns erlaubt, bisweilen in kleinstem Rahmen in Sachen Klein- und Groß-Schreibung ‚selbstherrlich‘ ans Werk heranzutreten.)

Ein Textevergleich in der Dissertationsarbeit von Herrn Udo Robé zeigt wesentliche Übereinstimmung, aber niemals dürften wir, wie er, soweit gehen, dem Liede reine, politische Hintergründe zuzugestehen. Da ist der Herr Doktorand anscheinend, durch anderes Liedgut verleitet, tendenziös geworden. Im vorliegenden Falle mag Freiheitssinn nur so beiläufige Patenallüren beigesteuert haben, eine Bestätigung zudem, wie leicht doch gewisse Texte interpretiert werden. ²⁾

Wir beschließen den Textabschnitt, indem wir nochmals auf die Druckausgabe verweisen möchten. Es betrifft die abgekürzte Edition von Wa und neben ihr die von Je. Davon existieren u. E. eine erste, eine zweite und eine dritte Auflage, was auf ein gewisses Bestell-Interesse hinweisen könnte, zumal beim Verleger Wanaz. Für die musikalische Wertung bzw. die instrumentale ‚Begleitung‘ vertrösten wir den Leser auf den eben folgenden Abschnitteil. Aber das dürfen wir vorwegnehmen, daß die Ausgaben heute sehr selten sind und demzufolge auch recht als begehrliche Exemplare von Hand zu Hand gehen. — Ob bei der Niederschrift der eingangs erwähnten Heftarbeit eines Schülers Wanaz oder Jenni vorlag, ist heute schwerlich mehr zu ermitteln, mutmaßlich die des Wa.

5. Singstimme und Musikbegleitung sowie der bäuerlich-ländliche Jodelgesang

Wie leicht anzunehmen ist, sind sämtliche vorgeführten Chansons in Dur gesetzt. Wer die «Singstimmen» zu übernehmen hatte, mußte sich in eine höhere und eine mittlere Stimmlage teilen. Die Akkorde bewegen sich in üblichem Rahmen: Vorherrschend sind Terz und Sext. Bei der Editions Wahl hat Je offenbar Wert darauf gelegt, daß möglichst viele Gießbach-Stücke beisammen waren, während Wa zwar, wie schon begegnet, das zitierte Lied a voranstellte. Je bringt es als Nummer 4. Und auch die Taktart ist unterschiedlich: Beim verassozierten Je Sechsaachtel, in G-Dur mit Vermerk Allegretto — dies zum Unterschiede bei Wa, der dieselbe Melodie in F-Dur kennt und für die «Guitarre» ein System, für das «Piano-Forte» aber zwei bringt. Auch die Strophenzahl, wie erwähnt, ist unterschiedlich.

Beim Anhören, etwa bei Cembaloklängen, ertönt die Weise tatsächlich gefällig und läßt für den Tonsetzer immerhin einige Musikalität erahnen. Sowenig aber eine übereinstimmende Text- bzw. Strophenwertung ins Gewicht fällt, so wenig bedünkt uns dies in der Musikalität zu sein. Das Tempo will ja wenig oder nahezu nichts aussagen: Es fällt nur auf, daß die Lieder, die sich nicht speziell auf das Bachrauschen und die Pracht der Gegend beziehen, vielmehr mit Liebelei, auf Gedankenfreiheit, mit dem Waidmann und Tyroler-Freiheits-Kampfesmut (bei Wa) durchgängig ihre Tempi und die Charakterisierung aufweisen:

- Vierviertel mäßig, Tempo 66: Ich hab mein fein's Liebchen . . .
- Dreiachtel langsam, Tempo 100: Ein Herz, das sich in Sorgen quält,
hat selten frohe Stunden . . .
- Dreiviertel rasch, Tempo 108: Die Gedanken sind frei . . .
- Dreiviertel munter, Tempo 88: Es reitet der Jäger durch den Wald . . .
(etwas geschwinder ab: Juh ha hopsasa und Dreiachteltakt)
- Dreiachtel mäßig, Tempo 76: Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .
- Zweiviertel munter, Tempo 112: Als ich an einem Sommertag . . .
- Dreiviertel mit Ausdruck, nicht zu geschwind, Tempo 72: Alles was
auf Erden schwebet, Kommt von einer Daube her, Dauben,
das sind schöne Thier . . .
- Dreiviertel langsam, Tempo 88: Das ganze Dorf versammelt sich . . .
- Vierviertel fröhlich, Tempo 120: Im stillen Wasser, da schwimmen
die Fisch. Wie wohl ist dem Meitschi, wenn's ledig ist . . .
- Vierviertel marschmäßig, Tempo 120: Auf auf, ihr Tyroler, wir müs-
sen in das Feld. Für uns giebt der Kaiser das Brod und das
Geld . . .

Die 3. Edition «chez A. Wanaz» à Berne zeigt bei gleichgebliebenem Preise der 20 Batzen auf der Titelseite eine schifflichfahrende Reisegesellschaft, doch erkennt man mitgebrachte Musikinstrumente bei den Schifferinnen nur phantasieweise. Die Chansons sind ediert «avec accomp. de Pianoforte ou Harpe ou Gitarre» (das von der Harpe ist bei der Erstausgabe weggeblieben!) Bestimmt mit mehr Recht dürfte die Jenni-ausgabe «Chansons du Giesbach . . . Giesbach-Lieder» wählen und wohl mit Absicht stellt der Verlag auch eine idyllische Wald- und Gebäudegruppe auf die Titelseite, einen Kauffreudigen noch stimulierend.

Mutmaßlich dürften damals in den Gaststätten «Bären» und zu «Tracht» diverse Musikinstrumente vorhanden gewesen sein, und man wird dem Gästevolk bestimmt dann und wann Stücke vorgetragen haben. Inwiefern man den musikalisch sehr talentierten Ortsgeistlichen um 1818, Herrn Dan. Wyss, heranzog, entgeht unserer Kenntnis. Daß er mit den Sängerinnen bzw. Sängern eine Art Kur-Konzerte anberaumt hat, geht aus zeitgenössischen Quellen deutlich hervor.

Im weiteren denken wir an Schulmeister Johannes Kehrli — aber ebenso sehr an den jungen, außerordentlich musikbeflissenen Kollegen Jakob Michel, jun. Ungewiß ist allerdings, ob man dem Genannten zur

gottesdienstlichen Feier das Musikalische längere Zeit anvertraut hat, aber eines ist gewiß, daß aus seiner Feder eine große Anzahl vorzutragender Stücke stammt und dies in nahezu allen vorkommenden Dur- und Molltonarten, unter ihnen bisweilen Stücke, die dem Volkstone recht nahe kommen!

Schulmeister Joh. Kehrli ist in seinem Wirken drüben beim Gießbach meist bekannt. Von ihm und den um ihn versammelten Kindern haben wir ja ein nettes Bildchen: Er am Instrument höckelnd, flankiert durch Buben und Töchter, und auf der Stubenrückwand erblicken wir sein Alphorn, das er zu blasen imstande war, obwohl ein Reiseschilderer zu bemerken weiß, daß er das Hornen nur leidlich beherrscht hätte — er, den man doch schon beim Alphirtenfest 1805 (und auch 1808) ausgezeichnet hat der Liedervorträge wegen zu Unspunnen.

Das Tappen im Ungewissen, wer überhaupt als Tonsetzer der Gesänge angesprochen werden darf, bleibe hier in unserer Studie leider noch Tatsache. Beim Verleger A. Wanaz haben wir es zu einem beträchtlichen Teil sicher mit Übernahmen zu tun, bei Jenni kaum. Hört man sich die Stücke einzeln und nacheinander an — etwa auf einem Cembalo vorgetragen — so begegnet viel Frohmut, die Melodieführung geht bis ins «Lüpfige», selten müssen wir untermittelmäßiges Komponieren feststellen.

Dasselbe gilt für die Musik, der wir nun zum Abschluß unser Augenmerk zuwenden: Der ländlich-bäuerliche Jodelgesang.

In der Edit. Je begegnet unter Nr. 5, in Dreiachteltakt, (dem zwar als Anruf das «Ho, hoj — Bu, buh!» in Dreizweitel vorsteht) der

Brienzer Kühreihen - ranz des vaches de Brien.

Der Sang und Jutz ist 11strophig. Hier eine Auswahl, dabei das typisch Brienzerische zum Ausdruck gelangt. Der Stropheneingang ist stets derselbe. Zur Singstimme ist unfehlbar ein bis zwei Instrumente einzusetzen, gespielt in G-Dur:

Str. 1 Mys Heimeth am See isch nid es leids G'seh.

Mier Aelpler, mier schwingen, mier hauren und singen:

Ho hoj und Bu buh. Flux g'seh mer eis uf.

Str. 3 Nam Mayen denn bald zieht alles raaß z'Alp

Uf diesi hie anhi und uf die dert anhi,

Dert uber'm See zieht frutig das Veh.

Str. 4 Der Atten voran treid ds'Chessi bergan
Und ds Muetschi derhinter, das bräntlet dry Kinder,
Es tropfet vor Schweiß! Bueb, hau'r mer grad eis.

Str. 6 Mier hein beß'ri Sach wann alli Herrschaft,
Die laufin dur d'Alpen, g'sehn nienby ds Halben.
Zamp, zamp — wie 'nes geid jn üser Fryheid.

Str. 7 Der Giesbach am See isch ihnen d's töllst G'seh
Doch thut er bis hindren zum Gersten nid mindren,
Den Hilfenen-Brunn, den g'schauten eis summ.

Str. 9 An Oberfeld-dorf, da schwingt es fry scharf,
Us Tschingelfeld d'Schwinger, ab Achsalp nid gringer,
Von Hinderburg z'glych, s'blygt d'Wyler bim Rys.

Weiter sind die Entlebucher zum Hosenlupf aufgefordert, dito die (Tyroler- oder Iseltwalder-) «d'Chöler» und weiter wird ans Johannisfeuer erinnert, das in glühendbrennenden Stöcken die Fluh hinunter geworfen worden ist ehemals. Und wenn die Herbstzeit da, wenn der Mittnächter «ruuch suuset», dann zieht der Älpler zu Tal «em umhi gan Brienz».

Viele wird es schockieren, wenn wir nun gleich die 4 Strophen des «Bergdorflied» (No. 6: Chanson, La fête montagnarde) aus der Edit. Jenni folgen lassen. Aber wir haben unsere guten Gründe. Alsodenn:

1. Meitschi, bu, buh! chunst mit an Bärgdorf?
d'Älper wei's han — Old was ist im Wurf?
Trall le ri ra la la, Trall le ri ral la la,
d'Älper wei's han. Old was ist im Wurf?
2. Meyen nid chlein z'hand uber'n See,
d'Gsellen thü b'langen, wie mier — noh meh! (Refrain)
3. Meyen nimm mit z'hand ufen an d'Alp.
An Oberfeld jizt, an Eysee denn bald. (Refrain)
4. Dem ig bin hold, där muß ne denn han,
Wellt's aber jizt nid schon für-hi lan. (Refrain)

Eines der Motive, daß hier kurz abgebrochen wird, ist der Umstand, daß eine später zu erscheinende Sonderstudie über hiesigen ländlichen/

alpinen Gesang ins Auge gefaßt ist. Inwieweit demzufolge dann von heutiger Betrachtungsweise abzurücken sein wird, entgeht uns zur Zeit noch, steht also noch in den Sternen geschrieben.

Es wird sich aber schon lohnen, speziell dem mundartlichen Ausdrucke nachzuspüren (mit etwas mehr Sorgfalt). Aber grundsätzlich darf doch wohl heute bereits zum Ausdruck kommen (einzelne Schifferinnenlieder ausgenommen), daß wir eine nette musische Produktion vor uns haben.

Der dem Textverfasser befreundete Brienzer Jodellied-Komponist Max Huggler spricht von liedeigener Transparenz, findet auch in der Musikalität von breiiger Art keine Spur, sondern qualifiziert das Gehörte als duftig, locker . . .

Der geplanten Sonderstudie wird es vorbehalten sein, die bei der Jenni'schen Edition mitgegebenen Worterklärungen zu überprüfen, wohl eine dankbare, obwohl nicht ganz leichte Angelegenheit. Der Verfasser hofft indessen, daß — aufgemuntert durch Herrn Willy Glur (Luzern) ihm Schützenhilfe zuteilwerde von seiten des Schweizer Volkskundearchivs, dem Herr Dr. W. Escher vorsteht. Und so ganz im Verstoßenen erwartet man ein bißchen Echo aus der Leserschaft des Jahrbuches, was freuen würde; Anregungen nähme man gerne entgegen.

Anmerkungen

- *) Aus dem Raume Ringgenberg, wie erwähnt, ist gesondertes Liedgut vor Jahren aufgefunden worden, seinerzeit bei Aibl/Böhme ediert, dem brienzerischen Liedgut nicht unähnlich, quasi als Schwesternbild, qualifiziert schon dadurch, daß sich Beethov'sche Singweisen festzuhalten vermochten.
- **) Vergeblich wartete Herr Duboc, alias Waldheim bei Jeremias Gotthelf auf eine gewünschte Rückäußerung. Das weiß man lediglich, daß eine der «parias» später entschloß, in Bern eine Dienststelle anzunehmen.
- ***) vgl. Oberländisches Volksblatt mit Hinweisen auf besagte Gesänge.
- 1) Mir ist zwar die Basler Zentralstelle für Volkskunde seit Jahrzehnten einigermaßen bekannt, aber den HH. Huggler und Glur dankt hier der Verfasser, daß er zu Sonderstudien ermuntern — und wer weiß, ob nicht dormal dann auch ein Bergdorflied oder ein uralter Jutz neuerstehen könnte?
- 2) Aus der frühern und spätern sehr umfangreichen Volkslied-Literatur seien ergänzungsweise nur zitiert: die Arbeiten eines Kuhn, Usteri oder Nägeli — wissenschaftlicher aber die Untersuchungen und Sammlungen eines O. v. Greyerz, eines Hanns In der Gand, A. Tobler, Cherbulliez oder P. Budry, um nur knapp doch hingewiesen zu haben.